



Theaterwerkstatt
Pilkentafel zeigte im
Werftpark-Theater
„Lucky hat gesagt“

Fragen im Kopf, unsichere Gefühle im Herzen

Niederreißen will die Theaterwerkstatt Pilkentafel die bollwerkgeschützten Vorurteile im Kopf, ausdrücken die Eiterbeulen des Rassismus – und diese schwierige Operation geht eben nicht ganz schmerzfrei vonstatten. Kaum haben die Zuschauer im Werftparktheater Platz genommen, werden sie auch schon mit monotonen, nervig lauten afrikanischen Rhythmen beschallt. Manchmal dröhnt ein Staubsauger im Hintergrund. Derweil turnt Schauspieler Torsten Schütte im grauen Kittel auf einer riesigen Leiter herum, baut seelenruhig Deckenlichter auf und ab, sitzt Höckerchen probe, ignoriert die wartenden Zuschauer – quälendes Warten, die wenigen Besucher gucken sich verunsichert an.

Und genau diese Reaktion versuchen Schütte und Regisseurin Elisabeth Bohde während des gesamten Abends mit dem Stück „Lucky hat gesagt“ zu provozieren: Verunsicherung. Ist unser Zeitverständnis das richtige? Warum können wir nicht warten? Wie ist unser Verhältnis zu fremden Kulturen? Schütte und Bohde werfen eher Fragen auf, als dass sie Antworten geben.

Als Denkanstoß fungiert die namenlose Figur im Stück, die für uns alle steht. Nur ein paar Pelzzotteln verhüllen das Nötigste, ansonsten gibt sich Schütte die Blöße. Seine Figur

möchte schließlich der „bessere Afrikaner“ sein und die tragen eben nur Lendenschürze, so will es das Vorurteil. Kritiklos verinnerlicht die Figur alles, was der Afrikaner „Lucky“ ihr sagt. Sie findet keine Balance zwischen der weißen und schwarzen Kultur, kann dieses dialektische Einander-Verstehen nicht aushalten. Ein Bild im Kopf zum Beispiel ist der tanzende Afrikaner. Vor der mit afrikanischen Lehmhütten bemalten Leinwand imitiert Schütte aggressiv stampfend, „Klotsch, Pong, Pah“ schreiend, afrikanische Tänze und macht uns durch die übertriebene Darstellung wieder die Absurdität unserer Vorstellungen deutlich. Die Aufführung erinnert stark an Brechtsches Theater. Hat man sich eben vom Theater einlullen lassen, so wird im nächsten Moment diese Illusion gebrochen und die eigene Meinung gefordert.

Am Schluss ist das Stück für die Zuschauer noch lange nicht zu Ende. Im Kopf geht es weiter. Unverständnis wird in einer abschließenden Diskussion luft gemacht, manche fühlen sich angegriffen. Antwort wird auf die aufgeworfenen Fragen gesucht.

Mit dieser Performance ist es wie beim Sport: Währenddessen ist es anstrengend, aber danach ist man froh, hingegangen zu sein. KERSTIN LAMBRECHT

Foto PETER